

Radrennen ohne Ikonen

Beim City Loop ist nun alles eine Nummer kleiner

FRANKFURT. Früher, als noch Scharen von Fans in magentafarbenen Trikots die Strecken bevölkerten, hätten die bedeutsamsten Medienauftritte sicherlich einem Jan Ullrich oder einem Erik Zabel gebührt. Wie aus einer längst vergessenen Zeit kommen die Bilder inzwischen daher, und tatsächlich erinnert auch nicht mehr viel daran. Der deutsche Radsport ist trist geworden, weil die alten Ikonen von der Bildfläche verschwunden sind – viele unter wenig ruhmreichen Umständen.

Das, was geblieben ist, übernehmen nun andere. Zwei im Besonderen: Linus Gerdemann und Gerald Ciolek stehen jetzt im nicht mehr ganz so schillernden Rampenlicht ihres Sports. Beide fahren für das Team Milram, das nach den Ausstiegen von T-Mobile und Gerolsteiner als letztes Profiteam übrig geblieben ist in der früheren Radsporthochburg Deutschland. Mit Journalisten und ihrem Teamkollegen Christian Knees besichtigten die beiden am Montagmorgen das Schlusstück des „Eschborn-Frankfurt City Loop“ in Riedberg für das Rennen am Freitag. Gerdemann, 26, bei der Tour de France mal einen Tag im Gelben Trikot, und Ciolek, 22, früherer deutscher Meister, verkörpern neue Hoffnungen einer Sportart, in der sich viele ehemalige als falsche Fußfinger erwiesen.

Über Doping wird aber nicht geredet. Dafür dreht sich die PR-Mühle. Natürlich im Auftrag des Sponsors, eigentlich aber geht es um viel mehr: den nationalen Stellenwert einer ganzen Sportart nämlich, den es aufzubessern gilt. In ganz Deutschland. Die drei lachen und geben sich offen, verbreiten Optimismus. „Wir sind motiviert, haben Chancen auf den Sieg“, sagt Gerdemann. Bernd Moos-Achenbach, der Rennchef, hat eine große Sektflasche mitgebracht, positioniert sich damit vor Fahrern und Kameras. Ob das Rennen denn seinen alten Charakter behalten habe, wird Ciolek gefragt. „Natürlich hat es das“, sagt er. Muss er sagen.

Denn eigentlich hat sich viel verändert. Das frühere „Rund um den Henninger Turm“ heißt jetzt anders – der Hauptsponsor ist ausgestiegen. Auch werden die richtig großen Namen fehlen in Frankfurt, genau wie das früher übliche Großaufgebot des Fernsehens. Und: Man trifft sich jetzt auf dem Riedberg, nicht mehr in Sachsenhausen. Eigentlich passt der neue Zielort sogar gut ins Bild: ein Neubaugebiet im Nordwesten, in dem vieles am Entstehen und wenig fertiggestellt ist. Auch der deutsche Radsport „steckt im Wiederaufbau“ – sagt Gerdemann, wissen aber alle. Der Rennkalender hierzulande ist übersichtlich geworden, viele Rundfahrten sind verschwunden, und die wenigen, die geblieben sind, haben an Renommee verloren. Es fehlen Sponsoren, weil das Vertrauen in die Sportler dahin ist. In Frankfurt ist zumindest eines geblieben: der 1. Mai als Rennntag. MICHAEL BREHME

SPORTPLATZ



Fußball trifft Hockey – FSV gegen Deutschland

Der Spaß soll im Vordergrund stehen an diesem Mittwochabend im Stadion am Bornheimer Hang. Aber es geht auch um die Frage, wie die Hockey-Nationalmannschaft mit einem Fußball umgehen kann. Die Verantwortlichen des Zweitligavereins FSV Frankfurt haben die Olympiasieger von Peking eingeladen zu einem Spiel in Freundschaft gegen das Frankfurter Zweitligateam. Dass in der Hockeyauswahl Fußballtalente stecken, zeigte Christopher Zeller beim Gastraining mit dem 1. FC Köln unter Christoph Daum. Die Begegnung beginnt um 18.30 Uhr, gespielt werden zwei Halbzeiten mit jeweils 35 Minuten. Der Einlass öffnet eine Stunde vor dem Anpfiff des Spiels, der Eintritt ist frei. (witt.)

Marcus Gedlich fährt für Zakspeed FIA-GT3-Meisterschaft

Der Frankfurter Rennfahrer Marcus Gedlich, Tourenwagen-Champion und zuletzt in der deutschen Langstreckenmeisterschaft am Start, wird beim Team Zakspeed auf einer Viper die FIA-GT3-Europameisterschaft bestreiten. Partner bei den Mittelstreckenrennen wird Marc Bronzel sein. (leo.)

Fußball am Mittwoch

Hessenliga: Viktoria Urberach – TSG Wörsdorf (18.30 Uhr), Kickers Offenbach U 23 – FC Bayern Alzenau (19 Uhr).



Laufend im Abschied: Der Brasilianer Caio wird auch gegen Dortmund nicht spielen – diesmal wegen einer Verletzung.

Fotos Wonge Bergmann

Frankfurter Kettenreaktion

FRANKFURT. Am Dienstagmorgen hat Friedhelm Funkel mal kurz seinen Beobachtungsposten am Rande des Spielfeldes aufgegeben. Der Trainer der Frankfurter Eintracht hat den Trainingsplatz verlassen und sich einige Meter entfernt zu Armin Kraaz gestellt. Es gab Redebefehle. Was Kraaz – ehemaliger Profi der Eintracht, im Hauptberuf stellvertretender Leiter des Nachwuchscenters und im Nebenjob Trainer der U 19, – gehört hat, hat ihm nicht gefallen. Denn Funkel hat für das Bundesligaspiel am Samstag den Jugendlichen Sebastian Jung angefordert. Funkel hat Kraaz erklärt, dass die Personaldecke so dünn sei, dass er keine Rücksicht auf die Belange der Jugend nehmen kann. „Ich habe das so bestimmt, weil es anders nicht geht“, sagt Funkel.

Sebastian Jung wird im Aufgebot der Eintracht für das mit 51.500 Zuschauern ausverkaufte Spiel gegen Borussia Dortmund stehen. Die Wahrscheinlichkeit, dass der talentierte Verteidiger von Beginn an spielt, sei groß, sagt der Cheftrainer. Für Kraaz bedeutet dies, dass er im wichtigen Spiel der A-Jugend am Freitag bei den Offenbacher Kickern auf Jung verzichten muss. Für die Eintracht ist das Spiel beim Nachbarn die womöglich letzte Chance, mit einem Erfolg den Abstieg aus der Jugend-Bundesliga doch noch zu verhindern. Jung hätte „gerade in Offenbach gerne gespielt“, freut sich jetzt aber natürlich auch auf seinen möglicherweise dritten Einsatz in der Bundesliga.

Längst hat die Verletztenliste bei der Eintracht auf die unteren Bereiche des Klubs übergreifen. So musste schon das letzte Spiel der U 23 in der Regionalliga gegen Großbardorf wegen Torhütermangels abgesagt werden. Und nun ist auch das Derby der Regionalliga an diesem Samstag gegen Darmstadt 98 akut gefähr-

Fehlende Spieler, junge Aushilfen, abgesagte Partien und sprachlose Trainer – Verletzungen machen der Eintracht mehr zu schaffen als alles andere. Von den Bundesligaprofis bis zu den größten Talenten.

Von Josef Schmitt



Unter vier Augen: Trainer Funkel nimmt sich Sebastian Jung zur Seite.

det. Wieder geht es um die Torhüter, die bei der Eintracht auf breiter Front verletzt sind. Frank Lehmann ist derzeit der einzige gesunde Torwart bei der U 23 und der U 19, gleich fünf Kollegen sind teilweise schwer verletzt. Kann der 34 Jahre alte Routinier Oka Nikolov, der an diesem Mittwoch wieder ins Training einsteigen will, für das Dortmund-Spiel nicht zurückkehren, muss Lehmann dort auf der Bank sitzen. Und als Folge daraus müsste das zeitlich parallel geplante Spiel der Amateure gegen Darmstadt 98 abgesagt werden – was die Eintracht in große Schwierigkeiten bringen würde, da diese Partie auf Betreiben der Polizei aus Sicherheitsgründen zur gleichen Zeit mit einem Bundesligaspiel der Eintracht stattfinden muss. „Fällt es aus, müssen wir die Begeg-

nung in der Commerzbank-Arena nachholen“, sagt Armin Kraaz. „Katastrophal“ nennt er die Personalsituation.

Nicht anders ist sie auch für die Bundesligamannschaft zu beschreiben. Funkel muss gegen Dortmund neben schon länger verletzten Spielern wie Ioannis Amanatidis oder Aleksandar Vasoski auf die gesperrten Patrick Ochs und Michael Fink sowie die verletzten Benjamin Köhler, Junichi Inamoto, Caio und Leonard Kweuke verzichten. Beim Brasilianer Caio wurde ein Abszess am Oberschenkel aufgeschnitten, ein Einsatz ist unmöglich. Stürmer Kweuke hat sich gestern beim Training eine Hüftverletzung zugezogen. Bei genauem Durchzählen ist Funkel am Dienstag beim Training nur auf vierzehn ohne Einschränkung einsatzfähige Spieler gekommen, darunter Sebastian Jung, der für die Zukunft schon aussortierte Kreso Ljubicic und Alexander Krük, der in bisherigen Saisonverlauf noch keine Rolle gespielt hat. Andere wie Zlatan Bajramovic, Nikola Petkovic oder Faton Toski können höchstens für eine Halbzeit oder wenige Minuten in Frage kommen. Bajramovic traut sich immerhin zu, auch von Beginn an zu spielen. Allerdings weiß der bosnische Nationalspieler, dass er sich in den nächsten Wochen auch noch einmal einer Operation unterziehen muss. Aus dem dreimal operierten großen Zeh des rechten Fußes muss eine Metallplatte entfernt werden. „Je früher desto besser, damit ich zur neuen Saison richtig fit bin“, sagt er. Der Trainer kann in diesen schwierigen Tagen keine Rücksichten nehmen – nicht auf die nächste Saison und auch nicht auf die Amateur- und Jugendabteilung. Wenn Vorstandschef Heribert Bruchhagen sagt, dass es derzeit „keine einfache Aufgabe“ für Funkel sei, dann untertreibt er gewaltig.

Unbekannte Weltmeister (9): Katrin Matsushita, im Kickern eine Klasse für sich

Die Frau mit den harten Schüssen bittet zu Tisch

Im Hinterzimmer eines Bierlokals in der Wiesbadener Innenstadt trainiert eine Spielerin, gegen die Hobbykicker keine Chance mehr haben

WIESBADEN. Katrin Matsushita sagt, sie könnte gut auf das Kneipenambiente verzichten. Trotzdem trainiert die Tischfußballspielerin mit ihren Vereinskollegen im Hinterzimmer eines Bierlokals in der Wiesbadener Innenstadt. Wenige Treppen führen aus „Tom's Bierstube“ hinunter in den Trainingsraum des aktuellen Bundesligameisters, der „Tischfußballgemeinschaft Wild-Card-Wiesbaden“.

In dem Raum stehen auf Regalen zahlreiche Pokale, und an der Wand hängt eine Bewirtungsquittung aus einer griechischen Taverne in Berlin vom vergangenen Jahr: „51 x Ramazotti“ steht darauf, und mit Kugelschreiber hat jemand hinzugefügt: „Das war nicht alles!“ Die Rechnung stammt von der Meisterschaftsfeier. Diese fand einen Tag vor dem letzten und entscheidenden Wettkampftag statt. „Alkohol und Tischfußball, das passt ansonsten aber nicht zusammen“, erklärt Matsushita. In diesem Fall sei die Mannschaft aber früh im Bett gewesen, habe zehn Stunden lang geschlafen und sich bei den Spielen gut konzentrieren können.

Deutsche Meisterin im Einzel wurde sie an jenem Tag zum ersten Mal, Weltmeisterin war sie bereits dreimal: im Damen-Doppel (2003 und 2006) und mit der Nationalmannschaft (2006 und 2008). „So eine Karriere hätte ich mir nicht erträumen lassen“, sagt sie zufrieden und nimmt einen Schluck Apfelschorle.

Im Tischfußball gibt es mehrere Weltmeister: in verschiedenen Disziplinen und auf fünf verschiedenen Spielfeldern.

Der Tisch, auf dem die Wiesbadenerin stark ist, ist der „Leonhart“, auf dem die meisten Turniere in Deutschland und Europa gespielt werden. Schwerer tut sie sich auf dem Tisch des Herstellers „Tornado“, dem amerikanischen Modell. Der ist glatter, der Ball lässt sich darauf nicht gut zwischen Spieler und Tisch einklemmen. „Das macht mein ganzes Spiel kaputt.“

Die Weltmeisterin muss nicht mehr so viel trainieren wie zu Beginn ihrer Karriere. Einmal pro Woche genügt ihr mittlerweile, sie zehrt von der Erfahrung. Das war lange anders. Im Jahr 1990 begann sie im Alter von 18 Jahren Tischfußball zu spielen. In Oberursel geriet sie durch ihren damaligen Freund in entsprechende Kreise, stellte sich am Tisch zunächst ungeschickt an und erntete von den Jungs den üblichen Spott. „Das begleitet einen das ganze Leben“, sagt sie. Sie wurde ehrgeizig, wollte zeigen, dass sie mithalten kann, und trainierte, wie sie sagt, jeden Tag nach der Schule mehrere Stunden lang. Nach einem Jahr war sie den Männern ebenbürtig, bei einem Turnier in Frankfurt wurde sie Dritte. Im Laufe der Jahre wurde die Vorbereitung professioneller. Heute bestellt sie sich Videos von dem Vorjahresturnier und studiert die Spielzüge ihrer Gegner.

Die Notarfachangestellte trägt ein schwarzes Achselshirt, aus dem kräftige Oberarme gucken. Ein Amateurspieler hätte gegen sie keine Chance. 300 Stundenkilometer schnell seien ihre Schüsse, sagt sie. Man sieht den Ball tatsächlich

kaum ins Tor fliegen, so schnell wird er, man hört ihn nur einschlagen und wegrollen. Vieles könne ein Anfänger trainieren, zeigt sie: erst das gerade Passspiel in einer Spielerreihe, den Ball immer wieder von links nach rechts und zurück laufen lassen, und dann Zickzackpässe, schräg vor und schräg zurück. Später dann die Schusstechnik: Nicht aus dem Handgelenk heraus, sondern mit einer Abrollbewegung sollte geschossen werden.

Tischfußball ist ein Männersport, Katrin Matsushita ist nach eigener Zählung eine von nur drei Frauen in der Ersten Bundesliga. Aber dass es ein Sport ist, daran lässt sie keine Zweifel gelten. Vor einigen Jahren war sie auf ein Weltmeistertreffen eingeladen worden, dort lernte sie einen Weltmeister im Bartlangwachsen kennen und einen im Hundestaffelnrennen und einen im Turmbau mit Plastikhütchen. Sie fand das lustig, passte aber

selbst nicht so recht in diese Reihe. Tischfußball sei schon deswegen ein Sport, weil man dabei schwitze und die Konzentration über lange Zeit enorm hoch sei. Ein einzelner Satz dauere in der Regel fünf bis zwanzig Minuten lang, bei drei Gewinnsätzen kann sich ein Spiel schon mal über eine Stunde hinziehen. Und Turniere dauern Tage, Wochenenden, manchmal eine ganze Woche lang. Dafür gibt es beim Kickern nur ganz selten Verletzungen. Einem Mann sei bei einem Turnier mal ein Ball an die Stirn gesprungen, und er habe eine Platzwunde erlitten. Aber ansonsten erinnere sie sich an keine Blessuren. Ein Karrierehöhepunkt war in diesem Januar die „Multitable-WM“ in Nantes. Katrin Matsushita wurde dort mit dem Damen-Nationalteam Weltmeisterin, ein Sportfernseher übertrug, 3000 Zuschauer waren in der Halle.

Ihre Stärke, sagt sie, sei der Sturm, ihre hohe Trefferquote. Sie will aber künftig auf den anderen Tischen noch besser werden. Mittlerweile nenn sie sich „Halbprofi“. Einige hundert Euro Preisgeld gewinnt sie manchmal bei den großen Turnieren, seit einigen Jahren vermarktet sich Matsushita auch selbst. Sie ist mit ihrem Lebensgefährten, ihrem Doppel-Partner, buchbar für Messen oder Firmenveranstaltungen, wo sie schon einmal acht Stunden am Stück gegen jeden spielt, der sich traut. „Da muss man sich ganz schön zusammenreißen.“ Das ist ihr bisher gelungen: Sie hat noch kein Spiel verloren. JAN GROSSARTH



Unter Männern: Kicker-Größe Katrin Matsushita

Foto Michael Kretzer